

Erzählens ordnen. Denn wir befinden uns im Dialogsystem des Romans, das eins der zentralen Stücke des Fiktionssystems oder -feldes ist. Diese Betrachtungen erscheinen sogleich als Angelegenheiten der Person, nicht des Erzählers (im Sinne von Verfasser). Aber eben dieses Phänomen ist ein, wenn auch indirekter, so doch eben deshalb besonders überzeugender Beweis dafür, daß auch das Erzählen des Erzählers die Angelegenheit der fiktiven Personen und nicht sozusagen die seine ist. Dies zu zeigen, ist gerade der Goethesche Stil besonders geeignet. Die Gespräche der Personen zeigen im wesentlichen keinen anderen Stil als das Erzählen. Ohne weiteres können wir die Betrachtungen unserer beiden Beispiele vertauschen, Beispiel 2 zum Erzählbericht machen, Beispiel 1 von »Der Mensch kann in keine gefährlichere Lage versetzt werden« an in einen Dialog einordnen. Das geht hier besonders gut, weil der Dialogstil des »Wilhelm Meister« wenig personindividualisierend ist; aber auch hier handelt es sich nicht um Art- sondern nur um Gradunterschiede. Hier ist die Grenze zwischen der Erzählsubstanz und der Dialogsubstanz des Romans schwach markiert, aber gerade dies zeigt, daß die Funktion des Erzählens zuletzt keine andere ist als die der Dialoggestaltung wie auch, naturgemäß, des Selbstgesprächs und der erlebten Rede. Wenn überhaupt gefordert werden konnte, daß der »Erzähler« möglichst verschwinden, der Roman in ein Dialogsystem aufgelöst werden solle¹⁰³, so war dies nur deshalb theoretisch möglich, weil auch die Erzählfunktion, genauer gesagt die berichtende Erzählfunktion, nur eins der Gestaltungsmittel der gesamten fiktionalen Gestaltungsstruktur ist — und aus diesem Grunde auch mit einem der anderen Gestaltungsmittel verschmelzen kann. Dieser Fall tritt vor allem deutlich bei der erlebten Rede ein.

Wenn die erlebte Rede uns oben (s. S. 74 ff.), im Zusammenhang der Tempusfragen, entscheidend über die Verhältnisse der fiktiven Ich-Originalität aufschlußreich war und den schlagendsten Beweis dafür erbrachte, daß das fiktionale Erzählen sich an den Verben der inneren Vorgänge herstellt, so dient sie uns nun, und zwar natürlich nicht zufällig, sondern in engem Zusammenhang mit diesen Verhältnissen, zur Erkenntnis der fiktionalen Erzählfunktion selbst. Es ist schon mehrfach beobachtet worden, daß sich die Form der erlebten Rede

¹⁰³ Nicht erst Spielhagen hat diese Forderung gestellt, sondern bereits Aristoteles, der Homer deswegen lobt, weil er so wenig wie möglich »selbst«, d. h. als Erzähler, rede, sondern so bald wie möglich einen Mann oder eine Frau auftreten lasse. Nach Spielhagen ist die Forderung von Ortega y Gasset (Gedanken über den Roman, dt. in: Die Aufgabe unserer Zeit, Stuttgart 1930) und Henry Green (Verständigung, dt. in: Die Neue Rundschau, 1951) erhoben worden. — Zu Spielhagen vgl. die gute kritische Arbeit von W. Hellmann, Objektivität, Subjektivität und Erzählkunst. Zur Romantheorie Friedrich Spielhagens (in: Wesen und Wirklichkeit, Festschrift f. H. Plessner, Göttingen 1957).